

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

Vorbericht

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Vorbericht.

VI

Es sind bereits sechs Jahre verflossen, seitdem ich eine Beschreibung *) meiner Sammlung von Gemälden bekannt gemacht habe.

Dieses Werk gemeinnützig zu machen, erstreckten sich die Erläuterungen der Gemälde auf die Lebensbeschreibungen der Künstler, die, in Ansehung Deutschlands, seit dem Sandrart einer Fortsetzung bedurften. Bey dieser Gelegenheit wurden die Gründe, welche das gefällte Urtheil rechtfertigen konnten, überall eingeschaltet. Ich hatte gewünscht, die gemeine Art, Gemälde zu sammeln, die den Geschmack, wie den lebenden Künstler unterdrückt, zugleich von einigen Vorurtheilen **) reinigen zu können. Allein die meisten Leser sahen, wie es gemeinlich

A 2

lich

*) Lettre à un Amateur de la Peinture avec des Eclaircissements historiques sur un Cabinet et les Auteurs des Tableaux qui le composent. à Dresde, chez Walther. 1755. 8.

**) Vitruv gedenket schon einiger derselben in dem Eingange seines dritten Buches.



lich geschieht, auf die Schale; mehr auf die Lebensbeschreibungen, als auf die darunter verhüllten Grundsätze. Durfte ich zweifeln, daß man zum höchsten in der blossen historischen Kenntniß dasjenige suchte, was man in der Kenntniß des Schönen würde gefunden haben? Der Beyfall der Kenner legte mir eine Verbindlichkeit auf, die Absicht, das Ganze ins Licht zu setzen, so viel weniger fahren zu lassen.

III. Vielen scheinen Grundsätze schon durch ihren Namen furchtbar; andern Liebhabern und nicht selten einigen Künstlern sind sie gleichgültig. Jene urtheilen, und diese mahlen auch darnach. Der grössere Künstler hüllet sich gleichsam in das Recht der mahlerischen Freyheit ein, und vergißt, daß Freyheiten Ausnahmen, und nicht eben die untrüglichen Kennzeichen des Genies sind. Die kleinste Anzahl ist mit einem ausschliessenden Geschmack auf gewisse Lehrsätze stolz: gerade als ob blosser Lehrsätze, ohne Zuziehung und eigenes Gefühl der Natur, daraus sie genommen worden, jene Kenntniß des Schönen mittheilen könnten. Ich ward überzeuget, daß die Schönheiten, die überall, und zu allen Zeiten, dafür erkannt sind, von gewissen örtlichen Schönheiten

ten (beautés locales) wie sie Voltaire *) nennet, die in einem Lande bewundert, und in einem andern verachtet werden, so lange von den meisten würden ununterschieden bleiben, als nicht die Empfindung gegen die schöne Natur erwecket, und derselben Vergleichung mit den Werken der Kunst, etwas lebhafter, als durch trockene Grundsätze zu geschehen pfeget, veranlasset würde. Nur jene geben die Bewegungsgründe zu dem Beyfalle, den gründliche Regeln erwarten. Und nur unter diesen Bedingungen wünschte ich, die ersten Gründe zu Befestigung des Geschmacks in der Malherney, beliebter und ausgebreiteter zu sehen.

Zu diesem Ende schien es nöthig, ihnen eine Gestalt zu geben, in welcher die Menge der Regeln abgekürzet, die beybehaltenen Regeln aber aus den ersten Quellen des Schönen hergeleitet würden, welche die Malherney mit andern schönen Künsten gemein hat. Solche Vorbereit-
 a 3
 des

*) Essai sur le Poëme Epique, ch. I.

des Beweises einen andern Anspruch zu machen, als den ihnen die genaueste Prüfung einräumen würde.

Alle diese Ueberlegungen verwandelten sich in einen eigenen Versuch. Eine traurige Musse beförderte dieses Unternehmen. Sie reizte meinen Entschluß, den Widerwärtigkeiten die sonst unfruchtbare Stunden zu entreißen, und der Kunst zu schenken. Diese Betrachtungen über die Künste wurden gleichwohl durch diejenigen Zufälle unterbrochen, welche sie insgemein zu scheuchen pflegen. Sie führten auch dieses mal den Untergang verschiedener Kunstwerke mit sich, deren Beschreibung nur erst aus meiner Feder geflossen war. Doch war mein Vorhaben nützlich, wie ein Freund, oder vielmehr ich selbst mir schmeichelte: so lies es zwar der Eifer für die schönen Künste auch nicht fallen. Nur muß ich fürchten, daß, bey dem nothwendigen Einfluß solcher Umstände, es leichter sey, durch den Hauptinhalt nützlich, als durch den Vortrag angenehm zu werden. Und wie oft entscheidet dieser von der Dauer der Werke!

Dieses Ziel ist mir vermuthlich verrücket: und wenn ich auch bey dieser Schrift noch einige Jahre hätte zugeben, und das:

nonumque prematur in annum,

pünkt-

pünktlich beobachten wollen: wäre mir, wenn der Frost mit den Jahren einträte, die Hofnung zu einer einnehmenden Einkleidung noch mehr benommen.

Doch bleiben mir noch Wahrheit und Natur übrig. Sie mögen meinem Werke einen Werth geben, den ich in ihnen, wie sie selbst in den beurtheilten Werken der Kunst, gesucht habe. Daher rühren so vielfältige Scenen aus der Natur, die ich mit Lust geschildert, und bald mit den Regeln der Kunst, bald mit der Anweisung auf wirkliche Kunstwerke, verbunden habe. Zuweilen mögen diese Schilderungen in kleine Ausschweifungen ausgeartet seyn, die, eben weil sie eine Nebenabsicht erfüllten, die Neigung des Schriftstellers am leichtesten überraschen konnten. Bedürfen sie einer Entschuldigung? Freunde der Natur lassen mich daran zweifeln: und nur diese sind die ächten Schätzer der Kunst.

Ich habe so wenig begehrt, mich des freyern Vortrags über willkührliche Materien zu begeben; als ein förmliches Lehrbuch zu schreiben. Aber eine Ordnung habe ich beybehalten: und zwar diejenige, nach welcher der Künstler zu Werke zu gehen pfeget.

Er ersinnet, was er einer schönen und rührenden Vorstellung fähig hält: er ordnet die Maschine des Gemähltes, oder die einzelnen Gegenstände durch eine schickliche Verbindung. Diese dichterische Erfindung und diese Vertheilung, die selbst nichts, als eine fortgesetzte Erfindung ist, werden von einigen unter dem letztern Geschlechts- worte, von den mehresten aber unter den Namen der Zusammensetzung begriffen. Durch Zeichnung und Farbe giebt der Künstler seinen Gedanken die Wirklichkeit; und durch den Ausdruck der Bewegungen der Seele, dem Ganzen das Leben.

Aber vorher will der Geschmack gebildet seyn. Die Fertigkeit, die schöne Natur mit Empfindung zu sehen; das Mißhellige in der Nachahmung zu meiden, oder, wo möglich, in Schönheitstheile zu verwandeln; den Werth der edlen Einfach und Ungezwungenheit zu kennen, und sie zu Gegenständen des Rührenden, oder auch des Erhabenen, anzuschicken; das Herz zum Gefühl eines jeglichen Charakters zu heben, und von denjenigen Regungen selbst durchdrungen zu seyn, die durch die Meisterhand in uns erweckt werden soll: alles dieses erfordert einen feinern Geschmack. Vielleicht noch etwas mehr: die früheste Bildung des Herzens. Es ist wenigstens

stens den Künsten eine Ehre, wenn der Künstler ein rechtschaffener Mann ist.

Ich weis, wie weit mein Ideal von einem solchen Werke, von demjenigen, was wirklich geleistet worden, abweicht. Der Abriß meines Werkes ist vielleicht nur die Anzeige des Weges, den ich gehen sollen, und den Nachkömmlingen öfne.

Die schönen Wissenschaften, sagt man, befähigen die Sitten: sie erweitern wenigstens die Einsichten des Künstlers. Durchgehends ist demnach gesucht worden, ihn diesen Wissenschaften, doch in genauester Verbindung mit seinem Hauptberufe, näher, als bisher geschehen, zuzuführen.

Ist es nicht seltsam, wenn Künstler das Dichterische in ihren Kunstwerken weder in der Sprache, die allen schönen Künsten, vermöge ihrer Verschwisterung, gemein ist, auszudrücken wissen, noch diese Sprache einmal verstehen? Einer der schätzbarsten Künstler, der es aufs empfindlichste übel genommen hatte, als, auf sein Befragen: was man von einem seiner Gemälde halte? die edle Einfalt, die darinnen herrsche, dem gerühmten Ausdrucke der Natur hinzu gefüget wurde, mag hier finden, wie aufrichtig



tig dieses Lob gewesen ist. Die gemeinere Kunstsprache würde weniger gesagt haben.

Möchte dieser Versuch einer Verbindung auch wichtige Köpfe unter den Gelehrten aufmuntern, die Theorie der schönen Künste mit der Erfahrung eines geübten Auges, und der Empfindung des mahlerischen Schönen zu verknüpfen! Bis dahin entäußern sie sich eines wirklichen Vergnügens: es verdient wenigstens einen Versuch, ob nicht selbst denjenigen, welche die Verschwiebung der schönen Künste am genauesten bestimmen, bisher deren angenehmste Ueberzeugung gemangelt habe. Die Mahlerey hat auch ihre gelehrte Geschichte. Oft wäre es dienlich, deren leichte Kenntniß gewissen Aussprüchen vorlaufen zu lassen. Cicero führet den Phidias allemal so an, daß der Kunstrichter dem Redner Ehre mache. Wie bald entwischet hingegen unsern geschicktesten Männern eine Vergleichung, die aus dem Gebiete der Mahlerey entlehnet worden, und im Grunde nicht viel mehr sagt, als wenn ein halbbelesener Künstler uns die reizenden Liebesgötter des Albano durch den Stil des zärtlichen Boileau, und die ernstvolle Denkungsart des älteren Poussins, durch die strenge Vernunft, die in den Werken des Quinault herrsche, erklären wollte!

Wäre

Wäre es also unbillig, wenn man in der gegenwärtigen Schrift auf Künstler und Gelehrte zugleich ein Auge gerichtet hätte? Ich habe es gethan.

Aus mehr, als einer Ursache bin ich also dem Künstler in seine Werkstatt gefolget, wo er öfter Unterricht zu geben, als von einem Liebhaber der Künste Erinnerungen anzunehmen hat. Desto geneigter wird er seyn, in den Hülfsmitteln, wodurch er aufgegebenen, oder selbst gewählten Gegenständen der Geschichte und der Fabel genau nachzuforschen vermag, und in der Vorstellung des Ueblichen (Costume), zum Nachtheil seiner Kunstwerke, kein Fremdling zu bleiben.

Diesem nachdrücklich vorzubeugen, sind zwar die bekanntesten historischen Gemälde und ähnliche Gegenstände zur Erläuterung eines Satzes zunächst angewendet. Weniger abgenutzte Beispiele aus der Geschichte und Fabel können hingegen mit Zuziehung der angedeuteten Quellen und der Auszüge des Herrn Grafen von Caylus, als ein Stoff zu minder gemeinen Vorstellungen dienen. Zugleich wird die nöthige Kenntnis des Ueblichen dem Künstler nicht sowohl vor einem prächtigen Labyrinth von ferne gezeigt, als vielmehr, nach Anleitung der Fa-
bel

bel und der Geschichte, durch Beyspiele möglichst erleichtert. Es sollen dieselben den Künstler zum weitem Nachforschen ermuntern, das zwar dem Gegenstande des Gemähdtes, aber auch dem Berufe des Künstlers gemäß bleibt, ohne ihn von der vorzüglichsten Uebung der Hand abzuleiten. Wenige, aber vorzügliche, Schriften habe ich überall angemerket; auch, in so fern die Geschichte der Kunst einen Lehrsatz erläutert, diese sowohl, als auch die vornehmsten Meister in den mannichfaltigen Gegenständen der Malererey, mit berühret. Die Abhandlungen von den Landschaften und Hirtenscenen dienen, mit Zuziehung der Natur, die Anwendung sämtlicher Grundsätze zu erleichtern.

Ob der Charakter gewisser Gemählde getroffen und dadurch zu deren Kenntnis der Weg gebahnet worden, mögen die erfahrensten Sammler derselben beurtheilen. Meine mehresten Beschreibungen sind Zeugnisse gehabter Empfindungen. Vielleicht könnte man mich einer Vermessenheit beschuldigen, daß ich so viel Gegenstände in einen Plan habe ziehen wollen: vielleicht würde man aber auch mit mehrerm Recht misbillig-

*) Ver. Hist. L. I.

billigen, wenn ich in diesen Dingen eine mässige Erfahrung hätte schweigen lassen.

Bei Sammlung der Gemählde ist die Ueppigkeit der Kenntnis oft vorgeedrungen. Der gemeine Haufe der Sammler gleicht noch nicht völlig jenem Volke, das Lucian *) entdecket hatte, und welches, wenn es seine Augen, die es ausnehmen konnte, verlohren hatte, mit entlehnten Augen sehen konnte. Er beruhiget sich vielmehr wie jener Fürst, dessen de Piles **) gedenkt, und der auf der Jagd sein Gefolge befragte: ob er sich auch rechtschaffen belustige? Sollte so manches Gemählde, das in den Kunstzimmern des grossen Haufens stuhet, und den auswärtigen Kenner erwartet, hier nicht einige Erläuterung erhalten haben, die zur Aufklärung des Besizers gereichen, und ihn den Grundsätzen nähern könnte? Diese Absicht darf ich nicht läugnen: nur Schade, daß Grundsätze nicht das Vermögen geben, zu empfinden.

Empfinden? — — Dieses ist vielleicht das beschiedene Loos der eigentlichen Gelehrsamkeit? — Ich wollte wünschen, daß sie die Empfin-

**) Conversations sur la connoissance de la Peinture, I. p. 20.

pfung niemals ersticket hätte. Vereinbaret dienen sich beyde einander zur Ausschmückung. Bey Beobachtung der Gemählde ist der mit dem Wesentlichen der Kunst beschäftigte Verstand insgemein der wahre Vertraute des Herzens. Mit dessen Zuziehung unterredet er sich gleichsam in der Stille mit der Natur, und bey diesem Gefühle, das durch die siegende Schönheit der Kunst erwecket wird, glaube ich, daß ein ungelehrter Kenner, der eine Psyche für eine Venus, oder einen Schmetterling für einen blossen Schmetterling, ansiehet, oft die Mahleren freudiger und besser genieße, als derjenige, der in diesem Schmetterlinge und in der reizenden Psyche nur die menschliche Seele, und wer weiß was für gelehrte Geheimnisse entdeckt. Der blosser Gelehrte spüret nicht die zärtliche Empfindung der Callisto in dem Gemählde des Ratoire: er siehet nur sich, und die Mutter des kleinen Bären.

Mein Werk verbindet mehr, als eine Absicht; es ist daher auch mehr, als einer Beurtheilung unterworfen. Was jetzt zum Theil den meisten Künstlern und Sammlern, nach ihrer Art zu reden, zu gelehrt, und was hingegen zum Theil vielen Gelehrten zu künstlerisch scheinen möchte, das dürfte, wenn anders in der Ausführung die Absicht nicht gänzlich verfehlet ist, denjenigen,

jenigen, welche die Nothwendigkeit mehrerwehnter Verbindung einsehen, schon jetzt, und, nach erlangter Erweiterung der Einsichten, auch jenen gefallen. Ich wünsche die Zeit nahe, da Künstler und Sammler einen du Bos mit Lust und Nachsinnen lesen, und wo witzige Köpfe der fürnichten Kürze eines du Fresnoy mit der Aufmerksamkeit eines de Piles folgen. Ist alsdann mein Werk überflüssig: so sey es besseren Zeiten willig aufgeopfert. Aber im Jahr 1762. war es noch nöthig: und für den Nutzen der gegenwärtigen Zeit ist dasjenige geschrieben, was auch, vermuthlich nach deren Erforderung, von einer aufgeklärten und unpartheyischen Nachwelt beurtheilet wird.

Ich beschliesse diesen Vorbericht mit den Worten eines grossen Mannes, und will einem jeden Leser die Anwendung selbst zu machen überlassen. „Ein Mann von einer feiner gebildeten Einbildungskraft, sagt Addison *), ist eines mannichfaltigen Vergnügens theilhaft, dessen der gemeine Haufen nicht einmal fähig ist. Er kann sich mit einem Gemählde unterhalten, und findet an einer Bildsäule eine angenehme Gesellschaft. Er ergötzet sich in der Stille an ei-

„ner

*) S. den Spectator im 412. Stücke.

„ner Beschreibung, und fühlt oft eine grössere
 „Zufriedenheit bey einer Aussicht auf Felder und
 „Wiesen, als ein anderer nicht bey deren wirkli-
 „chem Besitze empfindet. Es giebt ihm dieses
 „in der That eine Art von Eigenthum über alles,
 „was er siehet, und macht die wildesten und uns-
 „gebauetsten Gegenden seinem Vergnügen dienst-
 „bar: so daß er die Welt unter einem ganz an-
 „dern Lichte betrachtet, und in derselben eine
 „Menge Reizungen entdecket, die sich vor dem
 „größten Theile des menschlichen Geschlechtes
 „verborgen halten.“

Dresden, den 14. Februar. 1762.

E. L. v. Hagedorn.

Inhalt.